

„Der weitere Ausbau der Gedenkstätte Lager Sandbostel – Ausblick und Visionen“

Impulsvortrag im Rahmen der Tagung anlässlich des 25-jährigen Jubiläums des Gedenkstättenvereins Sandbostel e.V., Bremervörde, 21. Januar 2017

Lieber Klaus, vielen Dank für die freundliche Einführung.

Sehr geehrte Damen und Herren, ich freue mich, dass ich hier heute auf der Tagung anlässlich des 25-jährigen Bestehens des „Doku-Vereins“ etwas über „den weiteren Ausbau der Gedenkstätte Lager Sandbostel“ erzählen darf.

Ich freue mich in mehrerer Hinsicht, denn bei der Fachtagung anlässlich des 15-jährigen Jubiläums des „Doku-Vereins“, vor genau zehn Jahren, bei der ich auch teilnehmen konnte, wurde von den damaligen Teilnehmerinnen und Teilnehmern eine m.E. wichtige Resolution mit verschiedenen Eckpunkten zum Aufbau einer Gedenkstätte am historischen Ort verabschiedet. Einer der damals geforderten Eckpunkte war, dass ein Projektkoordinator für den Aufbau der Gedenkstätte eingestellt werden solle. Diese Aufgabe wurde dann mir übertragen, das war sozusagen mein Start der Arbeit hier in Sandbostel und von daher habe ich auch eine ganz persönliche Beziehung zu dieser Tagung.

Bevor ich auf konkrete Maßnahmen eingehe, die wir aktuell oder in naher Zukunft realisieren werden, bzw. in einigen Beispielen auch (m)eine zukünftige Gedenkstättenvision „Sandbostel“ entfalte, möchte ich anhand des Titels meines Impulsvortrages zunächst einige allgemeine Gedanken entwickeln bzw. m. E. notwendige Topoi eines weiteren Gedenkstättenausbaus darstellen.

„Der weitere Ausbau der Gedenkstätte“ – so die recht banale erste Hälfte des Vortragstitels.

Mit „Ausbau“ ist oftmals das Aus- und Aufbauen, das Vergrößern oder Erweitern von etwas Vorhandenem oder auch das Umbauen gemeint. Diese Termini implizieren alle vor allem konkrete Bau- oder Umbaumaßnahmen, Geländeerweiterungen, Geländevergrößerungen etc.

Auf einige Baumaßnahmen gehe ich im weiteren Vortrag auch kurz ein, zunächst möchte ich aber bei dem Begriff „Ausbau“ auf die synonymen Bedeutungen „Festigung“, „Förderung“, „Verbesserung“, „Weiterentwicklung“ oder „Ausgestaltung“ rekurrieren.

Ich denke, in der jetzigen Phase, nach nahezu zehn Jahren erfolgreicher **Aufbau**arbeit bzw. Gedenkstättenarbeit am historischen Lagerstandort und in der Situation, in der sich die Gedenkstätte jetzt befindet, muss es bei einem **Ausbau** der Gedenkstätte genau um diesen „qualitativen“ Ausbau gehen und nicht vorrangig darum, wie das Gelände vielleicht noch erweitert werden könnte.

Die Stichworte für meine folgenden Gedanken kommen meines Erachtens ursprünglich von Jens-Christian Wagner, der ja gestern Abend mit seinem Vortrag „Erkenntnis statt Bekenntnis. Zur Zukunft der Gedenkstättenarbeit“ schon einen guten Aufschlag für das jetzige Thema gemacht hat. Prominent platziert hat dann aber Volkhard Knigge, der Direktor der KZ-Gedenkstätte Buchenwald,

das Postulat, dass die meisten Gedenkstätten mittlerweile eine gute *Hardware* haben, dass aber häufig die *Software* fehlt bzw. mangelhaft ist.

Das ist m.E. durchaus auch auf Sandbostel zu übertragen. Wir haben eine wunderbare „Hardware“, wenn ich mal in der Computer-Terminologie bleiben darf. Der Ort mit den historischen Gebäuden, insbesondere den parallel gereihten Holzbaracken ist in Deutschland einmalig, unser Umgang mit der Bausubstanz findet bundesweit positive Beachtung, und die 2013 eröffnete zweigeteilte Dauerausstellung ist nach modernen ausstellungsdidaktischen Gesichtspunkten erarbeitet worden und wird durchweg positiv rezipiert. Auch das neu erworbene Grundstück mit den maroden Gebäuden ist trotz aller Schwierigkeiten und Anstrengungen auf einem guten Weg. Die „Hardware“ funktioniert also.

Bei der Software benötigen wir aber dringend, ein „Update“. Und Update möchte ich hier wirklich im übertragenen Sinne verstanden wissen, denn wir haben beispielsweise einen guten gedenkstättenpädagogischen Ansatz, der in verschiedenen Modulen, kompetenzorientiert und mit kooperativen Methoden die Inhalte vermittelt. Ehrenamtlich wurde die Bibliothek mit über 2.500 Einheiten verzeichnet und digital erfasst und seit zwei Jahren ist der wissenschaftliche Dokumentar Ronald Sperling dabei, unsere Bestände zu erschließen (im Übrigen dankenswerterweise zu 100% gefördert von der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten). Darüber hinaus haben wir sehr aktive Ehrenamtliche, die uns nach ihren Möglichkeiten unterstützen.

Trotzdem muss unsere „Software“ upgedatet werden.

Das mag jetzt für manche wie „Jammern auf hohem Niveau“ klingen. Das soll so aber nicht so verstanden werden. Wir haben in Sandbostel auf der wahrnehmbaren, sichtbaren Ebene eine lebendige Gedenkstättenarbeit, in der von Haupt- und Ehrenamtlichen gemeinsam viel umgesetzt wird. Wir stoßen aber auch an unsere Grenzen. Und ich denke, es ist notwendig, auch über diese Grenzen zu diskutieren. Zumal Sandbostel nicht die einzige Gedenkstätte in dieser Größenordnung ist, die solche „Probleme“ hat.

Wir stoßen im Alltag in vielen Bereichen immer wieder an unsere Grenzen: so können wir beispielsweise bekannte große Dokumentenbestände zur Geschichte des Stalag X B, etwa die gesamten Personalkarten von etwa 25.000 belgischen Kriegsgefangenen, die unsortiert in großen Kartons in einem belgischen Militärarchiv lagern, oder vergleichbare große Bestände in Frankreich nicht erschließen, da uns dafür die finanziellen und personellen Ressourcen fehlen. Gerade mit solchen personenbezogenen Massendaten aus den Personalkarten könnten möglicherweise Erkenntnisse bspw. über die Arbeitseinsätze etc. gewonnen werden.

Wir können bekannte und unbekannte Müll- und Abfallgruben oder verfüllte Splitterschutzgräben, die sich auf dem gesamten Lagerareal befinden und in denen zahlreiche Objekte aus der Lagerzeit vergraben sind, nicht untersuchen, da uns auch hier wieder die Ressourcen fehlen. Zu Recht hat die Kreisarchäologie uns untersagt, weiter zu graben, bis wir die geborgenen Objekte auch adäquat konservieren und lagern können. Bis dahin sind die Objekte im Boden besser aufgehoben.

Ein aktuelles Beispiel kann dieses Dilemma vielleicht kurz umreißen. „Sondengänge“ mit Metalldetektoren sind trotz der Untersagung durch die Kreisarchäologie weiterhin möglich. Seit drei Monaten gibt es zwei ehrenamtliche Teams, die in Absprache mit der Gedenkstätte und der Kreisarchäologie das gesamte heute wieder als landwirtschaftliche Nutzfläche genutzte ehemalige Lagerareal systematisch begehen. Dabei wurden bisher hunderte Metallteile gefunden, teils banale

Stücke, teils aber auch wichtige Objekte, die neue Erkenntnisse bieten. Unter den Fundstücken sind auch zahlreiche Erkennungsmarken sowohl des Kriegsgefangenenlagers als auch erstmals einiger der Heimatarmeen. Sie sehen hier die Marken mal auf der Folie. Jedes kleine Stück davon betrifft das Schicksal eines Kriegsgefangenen. Es wäre eigentlich geboten, die Marken umfassend zu untersuchen und zu schauen, ob Namen zu den Marken herauszufinden sind. Dazu bräuchte man aber Personal und Zeit.

Ein anderes in der Gedenkstätte nahezu alltägliches „Problem“ ist die Personalsituation im Bereich der Gedenkstättenpädagogik. Für Sandbostel haben wir zehn abgeordnete Lehrerstunden bewilligt bekommen, was einer Anwesenheit unseres „Gedenkstättenlehrers“ von zwei Tagen entspricht. D.h. wir können nur an diesen zwei Tagen gedenkstättenpädagogisch begleitete Schulprojekte anbieten. Und da Schulen zumeist mit zwei Schulklassen nach Sandbostel kommen (da dann ein Reisebus ausgelastet ist), geht das auch nur durch ehrenamtliche Unterstützung. Das dementsprechend auf zwei Tage begrenzte gedenkstättenpädagogische Angebot ist jetzt bereits bis zum Ende des Schulhalbjahres ausgebucht und wir müssen Gruppen absagen.

Sie sehen also, dass ich auf dieser Ebene im ersten Teil meines Impulses „den Ausbau“ erst einmal ganz anders definiere.

Und das soll jetzt kein banales Jammern oder Lamentieren sein, sondern ich möchte Ihnen damit das Dilemma deutlich machen, in dem sich die Gedenkstätte im Alltag immer wieder befindet.

Vielleicht ist es an dieser Stelle sinnvoll, für diejenigen, die sich nicht alltäglich im Gedenkstättenkontext bewegen, aufzuzeigen, was Gedenkstätten an historischen Lagerstandorten sind. Günter Morsch, der Direktor der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten und Leiter der Gedenkstätte und des Museums Sachsenhausen, hat das sehr prägnant formuliert: „Moderne Gedenkstätten sind zeithistorische Museen mit besonderen humanitären und bildungspolitischen Aufgaben“. Die „klassischen Museumsaufgaben“ hat wiederum der Deutsche Museumsbund formuliert: „Die Kernaufgaben der Museen sind das Sammeln, Bewahren, Forschen, Ausstellen und Vermitteln.“ Die besonderen humanitären und bildungspolitischen Aufgaben lassen sich mit Trauerarbeit, Erinnern, Gedenken, historisch-politischer Bildungsarbeit umreißen.

Was Sie vielleicht anhand dieser Schlagworte (Sammeln, Bewahren, Forschen, Ausstellen, Vermitteln, Trauern, Erinnern, Gedenken) erkennen können, ist, dass die wenigsten davon „sichtbar“ sind oder als originäre Gedenkstättenaufgaben wahrgenommen werden. Zudem wird teilweise die notwendige Arbeit hinter manchen eigentlich „akzeptierten“ Projekten nicht gesehen.

So wird sicherlich niemand etwas gegen beispielsweise die Erstellung eines Totenbuches mit den Namen und Daten aller bekannten Toten des Stalag X B sagen, im Gegenteil viele werden sagen, dass das doch eine Selbstverständlichkeit sei. Wenn wir dann aber eine realistische Kalkulation machen und sagen würden, dass das Projekt mindestens ein Jahr dauern und vielleicht 40. – 50.000 Euro kosten würde, dann würde das gar nicht verstanden bzw. als doch nicht mehr so wichtig erachtet werden.

Ich würde also bei dem Vortragstitel „Der weitere Ausbau der Gedenkstätte Lager Sandbostel – Ausblick und Visionen“ weggehen von bspw. weiteren Grundstückserwerbungen bzw. einem **Ausbau der Gedenkstätte**, sondern dafür plädieren, dass es zunächst wichtig ist, **die Bedingungen für die Gedenkstätte „auszubauen“**, um so die Gedenkstätten weiterzuentwickeln und immer weiter zu professionalisieren. Dazu braucht man aber Räume, Personal, Geld.

Auch zum zweiten Teil des Vortragstitels möchte ich kurz einige Gedanken anmerken: „Der weitere Ausbau der Gedenkstätte Lager Sandbostel – **Ausblick und Visionen**“.

Generell ist es mit „Ausblicken und Visionen“ immer etwas schwierig: der Duden schreibt, dass die Bedeutung des „Ausblicks“ u.a. eine Vorausschau auf in der Zukunft Liegendes ist. Die Bedeutung der „Vision“ ist wiederum u.a. mit „in jemandes Vorstellung besonders in Bezug auf Zukünftiges entworfenen Bild“ erläutert. Dazu gehören u.a. die Synonyme „Utopie“, „Vorstellung“ oder „Zukunftsbild“. Ich will gerne versuchen, ein Zukunftsbild zu entwerfen bzw. meine Ideen dazu zu skizzieren. Aber Synonyme von Vision sind auch „Einbildung“, „Erscheinung“, „Halluzination“ oder „Trugbild“. D.h., es gilt sehr wohl auch bei dem Entwurf eines Zukunftsbildes – bei dem Entwurf einer Vision –, eine perspektivische, zumindest langfristige Realisierung im Kopf zu behalten. Sonst wird das Zukunftsbild möglicherweise zu einem Trugbild.

Wenn ich nun einige Gedanken zum weiteren Ausbau der Gedenkstätte formuliere, möchte ich zunächst aufzeigen, dass es in den letzten Jahrzehnten von den verschiedensten Akteuren immer wieder solche Ausblicke und/oder Visionen gab. Sie sehen auf der Folie mal ein paar der Konzepte, Gutachten oder „Masterplanungen“, auf wenige werde ich kurz eingehen. Einige davon waren wirkliche Trugbilder, aus anderen sind Teile realisiert worden.

Richtungsweisend bzw. grundlegend für den Aufbau der Gedenkstätte Lager Sandbostel war (bzw. ist immer noch) eine 2008 erarbeitete, mit vielen Gremien abgestimmte und schließlich vom Kuratorium am 22. September 2008 einstimmig verabschiedete „Gedenkstättenkonzeption“. Darauf will ich nun im Detail gar nicht eingehen, die meisten wissen, was wir bisher alles schon realisiert haben, die anderen können es sich morgen bei unserer Exkursion anschauen. Aber da im Vortragstitel ja von Ausblicken und Visionen die Rede ist, möchte ich kurz auf die Anlage 17 der zugegebenermaßen umfangreichen Gedenkstättenkonzeption mit dem Titel „Vision Phase II“ verweisen. Dort ist nämlich schon vieles formuliert, was erst aktuell im Rahmen der Erweiterung des Gedenkstättenengeländes umgesetzt wird und in der sogenannten „Fortschreibung“ der Gedenkstättenkonzeption genauer gefasst ist.

Verweisen möchte ich an dieser Stelle auch auf eine bemerkenswerte (wenn gleich (noch) nicht realisierte „Vision“ des Vorsitzenden der Stiftung Lager Sandbostel, Detlef Cordes, bzw., da Detlef Cordes Architekt ist, eigentlich eher auf einen „Entwurf“ von ihm. Am 29.4.2002, also von fast 15 Jahren, noch vor der Stiftungsgründung und dem Erwerb eines ersten Teilgrundstücks, hat Detlef Cordes (in Zusammenarbeit mit dem Dokuverein) einen Gedenkstättenneubau entworfen. Sie sehen hier den Entwurf auf der Folie. Bemerkenswert finde ich daran, dass in dem Neubau vier Büros, ein großer Raum für Bücherei und Forschung, ein weiterer für Archiv und Sammlung und ein großer Seminarraum vorgesehen waren. Dass der Ausstellungsraum mit nur 54 qm im Gegensatz zu unseren heutigen 400qm sehr klein ist, lasse ich jetzt mal außen vor. Was ich an dem Entwurf bemerkenswert finde, ist, dass 2002 in der Vision offensichtlich bereits eine große Anzahl von Menschen in der Gedenkstätte Platz finden sollten zum Arbeiten, Forschen, Lernen etc.

Ausblick (Vorausschau auf in der Zukunft Liegendes):

Bei einem Ausblick, bzw. der Vorausschau auf in der Zukunft Liegendes, würde ich mich jetzt vor allem an unseren laufenden Projekten orientieren. Das sind einerseits „Komplettierungen“ der Gedenkstätte, teilweise auch ältere Projekte, bei denen wir schon länger in der Bringschuld sind, oder Konzepte, die jetzt sukzessive umgesetzt werden können. So beispielsweise:

- „Ruinenstruktur“

Ein sehr konkretes und sehr präsenten Projekt, welches Sie morgen bei unserer Exkursion auch direkt sehen werden, ist die Gestaltung des Ende 2015 erworbenen weiteren Teilgrundstücks des Lagerareals mit mehreren historischen, aber teils sehr maroden Gebäuden. Diese wurden schon im vergangenen Jahr und werden auch in diesem Jahr zu einer „begehbaren Ruinenstruktur“ umgebaut. Ich denke, wir werden damit am 72. Jahrestag der Befreiung des Stalag X B schon weit fortgeschritten sein.

- Informationstafeln

Ein schon in der Gedenkstättenkonzeption 2008 entworfenes (und bis heute noch nicht realisiertes) Projekt ist die Markierung des ehemaligen Lagergeländes und der heute noch erhaltenen historischen Gebäude durch zweisprachige Informationstafeln. Dadurch besteht die Möglichkeit, dass Besucherinnen und Besucher sich die komplexen und sich teils überlagernden Nutzungsschichten der Gebäude eigenständig erschließen können.

Sie sehen hier aus der Gedenkstättenkonzeption einerseits die damalige Analyse der Blickbeziehungen auf dem Gelände und andererseits auf der nächsten Folie die angedachte Standorte der Informationstafel.

Diese Tafeln und insbesondere eine große Informationstafel im Eingangsbereich des ehemaligen Kriegsgefangenenlagers (und heutigen Gewerbegebiets) und eine weitere Tafel am „Anfang“ des Bereichs, in dem die Häftlinge aus dem KZ-Neuengamme untergebracht waren, werden stets vehement (und zu Recht) von den Überlebenden-Verbänden und vom Gedenkstättenverein eingefordert.

Sie sehen hier auf der nächsten Folie die sehr beschämende Kranzniederlegung dreier französischer ehemaliger KZ-Häftlinge am nicht gestalteten Beginn des Bereichs in dem die Häftlinge aus dem KZ Neuengamme untergebracht waren.

Und nun sehen Sie den Eingangsbereich in das „Gewerbegebiet Immenhain“. Auf der linken Seite wird die Überblickstafel positioniert. Unten sehen Sie mal drei Beispiele von solchen Überblickstafeln.

Beide Tafeln und einen Schriftzug an dem Hauptausstellungsgebäude werden wir bis zum 29.4.2017, dem 72. Jahrestag der Befreiung des Stalag X b realisieren.

- „Wandbild“

Kurzfristig wird ein bedeutendes sakrales Wandbild, welches vermutlich von Kriegsgefangenen für den französischen Sakralraum gemalt wurde, gesichert und mittelfristig in irgendeiner Art präsentiert.

Milena Mertins, eine Studentin, hat in ihrer Abschlussarbeit an der Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst in Hildesheim im Studiengang Präventive Konservierung (Fachbereich Wandmalerei / Architekturoberfläche) den Zustand des Wandbildes untersucht und Möglichkeiten

der Sicherung und der Präsentation aufgezeigt. Sie sehen auf der Folie mal zwei ihrer Vorschläge. Welche Variante wir für die Präsentation letztendlich wählen werden, ist noch im Diskussionsprozess.

Vision

Bei meiner Vision, bzw. meinem Entwurf eines Zukunftsbildes der Gedenkstätte würde ich zunächst auf den Beginn meines Impulses zurückkommen und

- **eine adäquate Förderung (institutionell und Projektmittel)**

- **einen adäquater Personalschlüssel (Festangestellte, Honorarkräfte und Ehrenamt)** nennen oder gar fordern.

Beides sind wichtige, wenn nicht gar unabdingbare Faktoren, um mittelfristig in der Gedenkstätte eine qualitativ zufriedenstellende Arbeit und personelle Organisation zu gewährleisten. Der von mir schon zuvor zitierte Direktor der Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen, Günter Morsch, hat in diesem Kontext (und auf alle Gedenkstätten bezogen), postuliert, dass nur wenn in den Gedenkstätten „ein bestimmtes, international anerkanntes Niveau [...] erreicht ist, [...] sich Gedenkstätten gegenüber Politik- und Interessenvertretern überhaupt behaupten“ können.

Um langfristig eine qualitativ hochwertige Vermittlung und Forschung zu gewährleisten, stelle ich mir auf einer baulichen Ebene visionär den umfassenden

Aufbau (Ausbau) eines Studien- und Verwaltungszentrum (Arbeitstitel) vor.

Das ist schon etwas ausführlicher in der (nicht im Kuratorium verabschiedeten) Fortsetzung der Gedenkstättenkonzeption ausgeführt.

Auf dem Ende 2015 erworbenen Grundstück (ich hatte schon kurz davon gesprochen) befindet sich ein Gebäude“komplex“, der aus einer ehemaligen Latrine, einer nicht mehr genutzten katholischen Notkirche aus dem Notaufnahmelager für jugendliche DDR-Flüchtlinge und dem dazu gehörigen katholischen Gemeindezentrum (dem „Haus Altenberg“) besteht. Im „Haus Altenberg“ hatten wir 2007 die erste provisorische Gedenkstätte eingerichtet, und heute nutzen wir dieses Gebäude als Büro, als Seminarraum und als Sonderausstellungsraum. Die anderen Gebäudeteile sind ungenutzt bzw. aktuell gar nicht nutzbar.

In meiner Vision bauen wir mittelfristig diesen Gebäudekomplex zu einem Studien- und Begegnungszentrum um. Durch einen teilweisen Neubau mit Unterkellerung könnten wir auf diese Weise einen realistisch prognostizierten Bedarf an Lagerflächen für Archiv, Magazin, Sammlung, Bibliothek, Büros und pädagogische Räume nebst einem mittelgroßen Veranstaltungsraum schaffen.

Sie sehen auf den Folien einerseits den Gebäudekomplex und dann mal die von mir projektierten Nutzungen mit Flächenangaben. Zufälligerweise hat eine Architekturstudentin aus dem Dorf in ihrem Seminar „Denkmalpflege“ ein Thema gesucht und hat nach einem Gespräch dann zu diesem Komplex mal einen kleinen (und wirklich studentischen) Entwurf gemacht. Aber Sie können hier die Visualisierung meiner Flächenzuordnungen sehen.

Weitere Projekte bzw. Maßnahmen sind teilweise schon in der von mir eingangs genannten, 2007 verabschiedeten Resolution genannt:

- ***Rundweg um das ehemalige Lagergelände***
- ***Markierung der Ausmaße des Kriegsgefangenenlagers***
- ***Markierung der nicht mehr vorhandenen Gebäude auf dem Gedenkstättenengelände***
- ***Informationstafeln auch außerhalb der Gedenkstätte***

Kursorisch benennen möchte ich abschließend noch weitere Projekte, die in Zukunft anstehen werden und teilweise auch schon von mir oder in dem Impulsvortrag von Ronald Sperling angesprochen wurden:

- Erstellung eines Totenbuchs
- Adäquate Nennung der Namen aller Toten auf dem ehem. Lagerfriedhof (sowj. Soldaten/KZ-Häftlinge)
- Erschließung der Gedenkstätte und der umgebenden Orte (Wachmannschaftenlager, Kgf-Lazarett, Sonderlager etc.) durch digitale Medien: bspw. QR-Codes, Audioguides etc.
- ***Publikationsreihe (Materialien, Forschungsergebnisse, Abschlussarbeiten)***

Schon kurz nach dem provisorischen Aufbau einer Gedenkstätte am historischen Ort (September 2007) hat der leider viel zu früh verstorbene damalige Vereinsvorsitzende Dietmar Kohlrausch angemahnt, dass eine Gedenkstätte eine Publikationsreihe haben müsse. Ein damaliger Antrag auf Förderung bei der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten ist seinerzeit zurecht abgelehnt worden, wir waren damals noch nicht soweit. Aber jetzt bieten die Gedenkstätte, der Ort und die Geschichte des Stalag X B genau dieses Potential für eine wissenschaftliche und populärwissenschaftliche Buchreihe

- Universitäre Anbindung (Studienprojekte, Abschlussarbeiten etc.)
- Erschließung von Quellenbeständen zu Kriegsgefangenen (bspw. in Frankreich, Belgien)

Vielen Dank ...